

Publiziert unter: Alexander Dietz und Daniel Wegner, Gemeinwesenarbeit in Zeiten von Corona. Zur wachsenden Bedeutung und zu aktuellen Herausforderungen kirchlicher Gemeinwesenarbeit, in: Soziale Arbeit 69 (2020), S. 411-416.

// Seite 411 //

Alexander Dietz und Daniel Wegner

Gemeinwesenarbeit in Zeiten von Corona

Zur wachsenden Bedeutung und zu aktuellen Herausforderungen kirchlicher Gemeinwesenarbeit

Zusammenfassung

Kirchliche Gemeinwesenarbeit erlebt derzeit einen Boom. Im Rahmen einer Evaluation gemeinwesendiakonischer Projekte wurden einerseits die nachhaltige Verstetigung und andererseits Herausforderungen durch die Corona-Krise analysiert. Durch ständige Improvisation und soziale Innovation besteht hier das Potential zur Förderung gesellschaftlicher Teilhabe – auch angesichts digitaler Defizite bei den Zielgruppen.

Abstract

Community work in church is experiencing a boom presently. In this evaluation community-oriented projects are analysed regarding their sustainability and regarding challenges posed by the Corona pandemic. Due to ongoing improvisation and social innovation there is potential for increasing participation in society for deprived target groups – especially considering their lack in digitization.

Kirchliche Gemeinwesenarbeit im Aufwind

In den siebziger Jahren erlebte die Gemeinwesenarbeit im kirchlichen Bereich eine Blütezeit. Gemeinwesenorientierte, gesellschaftsdiakonische und sozialanwaltschaftliche Ansätze fanden Eingang in die Handlungskonzepte vieler Kirchengemeinden. Sozialarbeiter*innen wurden von Kirchengemeinden speziell für Gemeinwesenarbeit neu angestellt. Das kirchliche Bildungszentrum Burckhardthaus in Gelnhausen spezialisierte sich auf die Weiterbildung von Sozialarbeiter*innen und Pfarrer*innen in Gemeinwesenarbeit und gemeinwesenorientiertem Gemeindeaufbau (dem es nicht um die Steigerung des Gottesdienstbesuchs, sondern um sozialräumliche Öffnung und Mitgestaltung geht). Auch die kirchlichen Fachhoch-

schulen nahmen das Thema verstärkt in ihre Lehrpläne auf. In den achtziger und neunziger Jahren verlor der gemeinwesenorientierte Ansatz – dem veränderten Zeitgeist geschuldet – in der Kirche zunächst wieder an Relevanz. Aber im Jahr 2007 veröffentlichte der Diakonie-Bundesverband ein Positionspapier mit dem Titel „Handlungsoption Gemeinwesendiakonie“. Und seitdem – nicht zuletzt auch durch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ – erlebt das Thema Gemeinwesenarbeit unter der Bezeichnung „Gemeinwesendiakonie“ einen regelrechten Boom im kirchlichen Bereich. Seit 2011 läuft das ökumenische Kooperationsprojekt „Kirche findet Stadt“, bei dem an über 1.200 Projektstandorten gemeinwesendiakonisch experimentiert wird. Nach und nach bewilligen die einzelnen Landeskirchen (z.B. Bayern, Kurhessen-Waldeck, Hessen-Nassau, Hannover, Bremen) beträchtliche finanzielle Mittel für Projekte, die Kirchengemeinden und diakonischen Trägern Anreize dazu geben sollen, gemeinwesendiakonisch aktiv zu werden (vgl. *Dietz* 2019, S. 11ff.).

Evaluation des DRIN-Projekts

Eines der größten dieser Projekte wurde 2016-2018 von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) unter dem Namen „DRIN – Dabei sein, Räume entdecken, Initiativ werden, Nachbarschaft gestalten“ in die Wege geleitet. Die Initiator*innen waren sich einig in der Einschätzung, dass es sich bei der Gemeinwesendiakonie nicht nur um ein Modethema handelt, sondern dass in einem gemeinwesendiakonischen Paradigmenwechsel eine entscheidende strategische Weichenstellung für die Zukunftsfähigkeit von Kirche und Diakonie liegt. In diesem Sinne wurde eine dreifache Zielsetzung für die zu fördernden Projekte formuliert: Sie sollen die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie verbessern, gemeinwesenorientierte Handlungsprinzipien (beispielsweise Bedarfsorientierung oder Aktivierung) im kirchlichen und diakonischen Handeln verankern und zur Armutsbekämpfung vor Ort beitragen. In diesem Sinne wurden 28 lokale Projekte drei Jahre lang mit insgesamt drei Millionen Euro gefördert. Inhaltlich sind diese Projekte äußerst vielfältig. So ermöglicht beispielsweise der „Einkaufsbus Waldkolonie“ in Darmstadt älteren, in der Mobilität eingeschränkten Menschen durch einen Fahrdienst von freiwillig Engagierten wieder ein eigenständiges Einkaufen sowie Gelegenheiten zur Begegnung und zu gemeinsamen Aktivitäten. Oder in Dillenburg eröffnete eine Fahrrad- und Mitmach-Werkstatt, in der insbesondere Geflüchtete sowie sozial benachteiligte Familien Aktiv-Punkte sammeln und

Werkzeuge ausleihen können, aber dadurch auch Zugang zu einem Eltern-Kind-Café und Angeboten des Evangelischen Familienzentrums erhalten.

Projektbegleitend erfolgte eine Evaluation durch ein vierköpfiges Team von Wissenschaftlern unter der Leitung von *Alexander Dietz*, Professor für Diakoniewissenschaft an der Hochschule Hannover, sowie *Andreas Schröer*, Professor für Organisationspädagogik an der Universität Trier. Quantitative Daten wurden durch einen umfangreichen Online-Fragebogen sowie eine Analyse der Projektanträge und Projektberichte erhoben. Qualitative Daten wurden durch Projektbesuche, leitfadengestützte Interviews sowie Gruppendiskussionen gesammelt. Die Evaluation erbrachte zahlreiche interessante Ergebnisse. So wurde deutlich, dass Gemeinwesenarbeit auf eine solide Finanzierung angewiesen ist. Zum einen profitierten die Einzelprojekte nachhaltig von den Angeboten des gut ausgestatteten Projektbüros im Blick auf Informationen, Begleitung, Vernetzung und Fortbildung. Zum anderen zeigte sich, dass Gemeinwesenarbeit nicht ohne professionelles Know-how und verlässliche Zeitressourcen für Projektmanagement und Freiwilligenmanagement funktionieren kann. Obwohl ein Großteil der Projekte von freiwillig Engagierten getragen wurde, waren Hauptamtliche dringend erforderlich, da die Arbeit fachlich so anspruchsvoll ist, dass es einer intensiven Unterstützung durch Hauptamtliche bedarf – selbst wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint. Die vielfältige Vernetzung und Kooperation führte zu einer größeren öffentlichen Sichtbarkeit von Kirche und Diakonie (sowie dem fokussierten Thema der Armut), zu einer verbesserten Ansprache neuer Zielgruppen und zu einer höheren Innovationsfähigkeit (Entstehung neuer Ideen und Konzepte). Es bestätigte sich auch, dass materielle Armut zwar nicht durch Gemeinwesenarbeit überwunden werden kann, wohl aber soziale Armut (beispielsweise Vereinsamung). Gleichwohl kann materielle Armut durch Gemeinwesenarbeit gelindert und kultureller Armut vorgebeugt werden. Auch bei der Bekämpfung spiritueller Armut (beispielsweise Mangel an Perspektiven, verletztes Selbstkonzept) wurden erhebliche Erfolge erzielt. Es gelang vielfach, Menschen zu aktivieren und ihre unterschiedlichen

// Seite 413 //

Ressourcen zu nutzen. Auf diese Weise wurden Betroffene zu Beteiligten gemacht und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht (vgl. *Dietz; Schröer; Händel; Wegner 2019*).

Erhebung zur Nachhaltigkeit der Gemeinwesenarbeits-Standorte

Eineinhalb Jahre nach Abschluss der ursprünglichen geförderten Projektlaufzeit sowie der ausführlichen Evaluation haben die Autoren dieses Beitrags mit den Projektverantwortlichen erneut Kontakt aufgenommen und leitfadenbasierte Interviews geführt (n=24, Ausschöpfungsquote: 86 Prozent). Das ursprüngliche Ziel bestand darin herauszufinden, bei wie vielen der Projekte eine nachhaltige Verstetigung der Arbeit gelungen ist und welche Faktoren zum Erfolg bzw. Misslingen beigetragen haben. Zufällig fiel der Erhebungszeitraum genau auf den Höhepunkt der Coronakrise in Deutschland (April und Mai 2020). Darum wurden zusätzlich Fragen zu den Auswirkungen der Krise auf die Gemeinwesenarbeit vor Ort gestellt, zumal davon auszugehen war, dass die entsprechenden Herausforderungen maßgeblichen Einfluss auf die Zukunft der Projekte haben. Erste Ergebnisse werden im folgenden Exkurs angeführt. Von den ursprünglich geförderten 28 Projekten wurde eines vorzeitig abgebrochen, drei mit erreichtem Projektziel abgeschlossen und lediglich eines aufgrund mangelnder Effektivität nach dem Abschluss der Förderlaufzeit nicht fortgeführt. 23 Projekte (82 Prozent der ursprünglich 28 Projekte) wurden zunächst weitergeführt und verloren damit ihren befristeten Projekt-Charakter. An 20 der Standorte findet auch eineinhalb Jahre nach Ende der Projektlaufzeit noch Gemeinwesenarbeit in direkter Kontinuität zu den ursprünglichen Projekten statt (71 Prozent der ursprünglich 28 Standorte, 83 Prozent der 24 Standorte, die über die Projektlaufzeit hinaus weitergeführt wurden), teilweise in reduziertem Umfang (11 Prozent), in erweitertem Umfang (28 Prozent) oder mit veränderter Schwerpunktsetzung (17 Prozent). An drei weiteren Standorten wurden von denselben Akteuren, die ihr Projekt beendet hatten, neue gemeinwesenorientierte Initiativen gestartet.

Welche Faktoren haben zum Gelingen bzw. zum Misslingen einer Verstetigung beigetragen? In den Interviews betonten die Verantwortlichen die prägende Bedeutung von einzelnen hauptamtlichen Mitarbeitenden. Wo es zu einem Personalwechsel gekommen ist, traten Schwierigkeiten auf, weil bestehende, personale Beziehungen zu freiwillig Engagierten und Adressat*innen neu aufgebaut werden mussten. In mehreren Fällen musste die Arbeit an Standorten beendet werden, weil einzelne leitende Personen aufgrund einer hohen Arbeitsbelastung bzw. des Beginns ihres Ruhestandes nicht mehr tätig sein konnten. Hauptamtliche Mitarbeitende sind zur Sicherstellung professioneller Standards, für das Freiwilligenmanagement und zur Gewährleistung personeller Kontinuität im Blick auf Vertrauen, soziale Beziehungen und Vernetzung im Gemeinwesen von Bedeutung (vgl. *Merten; Amstutz* 2019, S. 53). Daher lag die entscheidende Herausforderung in der Akquise der notwendigen Mittel, um die im Rahmen der Projekte entstandenen hauptamtlichen Stellen zu

erhalten und dauerhaft zu finanzieren. An den untersuchten Standorten erfüllten sich die Hoffnungen auf kommunale Finanzierungen (angesichts überschuldeter Kommunen) meist nicht. In der Mehrzahl wurde eine Verstetigung der Stellen über Multifinanzierungsmodelle bewerkstelligt (52 Prozent), einzelne finanzieren sich weiter über befristete Mittel aus neu-ausgeschriebenen Projektförderungen (19 Prozent), nur zwei Standorten gelang eine vollständige und langfristige Regelfinanzierung ihrer Personalkosten. Die Multifinanzierungs-Modelle setzten sich bei den untersuchten Projekten aus Privatspenden und Sponsoring (29 Prozent), Projektmitteln (29 Prozent), kirchlichen Mitteln (29 Prozent), Mitteln der Diakonie (24 Prozent), kommunalen Mitteln (14 Prozent), Fördervereinen (10 Prozent), Einnahmen (10 Prozent) Stiftungen (5 Prozent), und sonstigen Mitteln (10 Prozent) zusammen. Multifinanzierungsmodelle stellen jedoch gleichzeitig eine Gefährdung für die Nachhaltigkeit dar, erschweren eine langfristige strategische Planung und binden große Zeitressourcen der Sozialarbeitenden für Fundraising. Die ursprünglich von vielen Standorten verfolgte Absicht, Nachhaltigkeit durch den Verzicht auf Hauptamtliche zu erreichen, wurde von den meisten im Lauf der Zeit wieder aufgegeben. Unbestreitbar sind freiwillig Engagierte ein wesentlicher Teil von Gemeinwesenarbeit, allerdings ist diese offenbar nicht ohne Hauptamtliche durchführbar.

Exkurs: Erste Wahrnehmungen von Auswirkungen auf die kirchliche Gemeinwesenarbeit in Zeiten von Corona

Die Interviewpartner*innen

// Seite 414 //

der Gemeinwesenarbeits-Standorte wurden außerdem gefragt, ob ihre Aktivitäten trotz der Coronakrise weitergehen können, welche konkreten Probleme sich durch die Krise ergaben und welche Lösungen dafür gefunden wurden. Die Ergebnisse dieses – der aktuellen Situation geschuldeten – Teils der Untersuchung sind mindestens genauso interessant wie die des ersten Teils. Aufgrund der Bedarfe in den fokussierten Quartieren, der relativ geringen Ausstattung sowie der Arbeit mit freiwillig Engagierten ergeben sich in der Gemeinwesenarbeit sowieso fortwährend neue Herausforderungen, auf die reagiert werden muss. Dies kann – wie die Interviewpartner*innen angaben – im kleineren Rahmen etwa der Ausfall von freiwillig Engagierten sein, deren zu erledigende Aufgaben nun anders organisiert werden müssen, oder im größeren Rahmen der Umgang mit zu verteilenden und zu versorgenden Geflüchteten. Gleichzeitig findet sich in der Gemeinwesenarbeit ein hohes Potential für soziale Innovation

(vgl. *Dietz; Schröer; Händel; Wegner* 2019, S. 63 und 110). Diese Kompetenzen der ständigen Improvisation und sozialen Innovation werden in der Corona-Krise besonders notwendig und sichtbar.

An allen Standorten wurde die Corona-Krise als problematisch wahrgenommen. Besonders relevant sind folgende Problemfelder: Umgang mit Betroffenen (26 Nennungen, z.B. Kontaktpflege), Freiwilligenmanagement (14 Nennungen, z.B. freiwillig Engagierte als Risikogruppe), neue soziale Probleme (8 Nennungen, z.B. Zunahme häuslicher Gewalt und Vereinsamung), Finanzielle Einbußen (5 Nennungen, z.B. durch fehlende Einnahmen) und sonstige Probleme (6 Nennungen, z.B. erschwerte Bürgerbeteiligung). Dennoch hielten alle Standorte ihre Angebote während der Corona-Krise grundsätzlich aufrecht, wobei zwei Standorte ihre Angebote zeitweise aussetzen mussten. Hierbei handelt es sich jedoch um Kleiderläden, die aufgrund der gesetzlichen Vorgaben dazu verpflichtet waren. An sieben Standorten waren die Angebote nur mit Einschränkungen möglich, an sieben weiteren Standorten mussten Angebote punktuell ausgesetzt werden, nur an einem Standort musste ein Teilprojekt aufgrund der Rücknahme von Projektmitteln vorzeitig beendet werden. Besonders starke Einschränkungen waren dort gegeben, wo Engagierte bzw. Betroffene zur Risikogruppe gehörten. Angesichts dessen, dass freiwillig Engagierte im kirchlichen Bereich häufig zur Gruppe der Älteren zählen und sich viele Angebote der untersuchten Standorte an die Zielgruppe ältere Menschen richtet, waren die untersuchten Gemeinwesenarbeits-Initiativen besonders stark durch die Kontakteinschränkungen betroffen. Gleichzeitig geben alle Standorte an, ihre Arbeit nach den Kontakteinschränkungen wieder voll aufnehmen zu wollen, wengleich einige Verantwortliche betonten, dass hierfür entsprechende Einstiegsmaßnahmen notwendig seien, etwa die Aufarbeitung der gegenseitigen, angstbesetzten Wahrnehmung von Nachbar*innen als potentiellen Überträger*innen des Corona-Virus oder freiwilliges Engagement ohne soziale Begegnung von Engagierten der Risikogruppe. So kann für die untersuchten Standorte festgehalten werden, dass die Corona-Krise als problematisch erlebt wurde und mitunter zu massiven sozialen und finanziellen Einschnitten in der Umsetzung der Gemeinwesenarbeit führte. Gleichzeitig ermöglichten alle untersuchten Standorte die (eingeschränkte) Aufrechterhaltung ihrer Funktionen.

Vor diesem Hintergrund entfalteten sich die oben dargestellten Kompetenzen der Improvisation und sozialen Innovation. Gemeinwesenarbeiter*innen sind es gewohnt, mit geringen Mitteln, unter Einschränkungen und niedrigschwellig (unmittelbare soziale Begegnung mit Menschen

in Notlagen) zu handeln. Auf diese Weise fanden sie auch Lösungen für die Einschränkungen durch die Corona-Krise. So wurden Wege für freiwillig Engagierte der Risikogruppe gesucht, die sich weiterhin engagieren wollen (2 Nennungen, z.B. kontaktloses Engagement ohne soziale Begegnung im Kleiderladen), jüngere Engagierte akquiriert (3 Nennungen) oder Nachbarschaftshilfen organisiert (4 Nennungen). Darüber hinaus wurden als Ausdruck sozialer Innovation alternative Angebote und Kommunikationswege im Gemeinwesen entwickelt. Darunter sind sowohl neue Formen der Nothilfe unter den Bedingungen einer Pandemie zu zählen (12 Nennungen) als auch alternative Formen der Kommunikation zur Aufrechterhaltung sozialer und spiritueller Armutslinderung, wo nötig unter Berücksichtigung digitaler Defizite (z.B. mehrsprachige Elternbriefe, Straßenkreiden-Botschaften in einer Hochhaussiedlung oder niedrigschwellige Online-Angebote).

// Seite 415 //

Die Linderung von materieller Armut sowie Bekämpfung sozialer und spiritueller geschah auch während der Corona-Krise, in der soziale Kontakte zu vereinsamten Menschen durch alternative und zum Teil bürgerschaftlich-organisierte Formen gewährleistet wurden (z.B. nachbarschaftlich organisierte Einkaufsdienste, Telefonketten) und Selbstkonzepte von Menschen in Ohnmachtssituationen oder mit angstbesetzten Erfahrungen wahrgenommen und gestärkt wurden. Wenngleich sozialpolitische Lobbyarbeit im Vergleich zu anderen Aspekten in der Praxis der Armutsbekämpfung schon innerhalb des dreijährigen Projektzeitraums eine nachgeordnete Rolle spielte, fehlte ein solcher Anspruch während der Corona-Pandemie gänzlich. An keinem der untersuchten Standorte wurden entsprechende Ansätze während der Corona-Krise genannt, stattdessen beschränkten sich die Initiativen auf die Aufrechterhaltung der Arbeit mit Betroffenen sowie die Organisation von Nothilfe.

Chancen und Grenzen der Digitalisierung

Die Bedeutung von Digitalisierung im Allgemeinen und in der Gemeinwesenarbeit im Speziellen wird in der Corona-Krise besonders deutlich. Da digitale Formate durch die Infektions-Schutzbestimmungen kaum eingeschränkt wurden, ist eine Vielzahl an gesellschaftlichen Prozessen und Angeboten auf digitale Formate umgestellt worden: digitales Lernen (z.B. Online-Seminare an Hochschulen), digitale Kommunikation (z.B. Dienstbesprechungen als Video-Konferenzen) oder digitale Freizeitangebote (z.B. gesteigerte Nachfrage von Streamingdiensten). Während sich einige Lebens- und Arbeitsbereiche mit

relativ geringem Aufwand und zeitnah digital umsetzen ließen, ging dies bei anderen nur zum Teil und unter hohem Aufwand (z.B. digitale Kindertagesstätten). Als Voraussetzung für gelingende Digitalisierung im Allgemeinen und in der Corona-Krise im Speziellen sind vor allen Dingen drei Aspekte auszumachen: das Vorhandensein adäquater Hard- sowie Software und die entsprechenden Kompetenzen der zu beteiligenden Personen. Aus den Daten der Untersuchung wird deutlich, dass an den Standorten der Gemeinwesenarbeit eine Vielzahl der Angebote und Prozesse durch die gesetzlichen Infektions-Schutzbestimmungen stark eingeschränkt wurde (alle untersuchten Projekte gaben Einschränkungen ihrer analogen Angebote durch Schutzbestimmungen an), sodass in vielen Fällen (42 Prozent) der Versuch unternommen wurde, auf digitale Varianten umzustellen (z.B. digitale Kommunikation per WhatsApp statt Besuchsdienste, Video-Nähen statt Näh-Café), obwohl zuvor keine digitalen Angebote bestanden. Dies spiegelt zwar grundsätzlich die Bereitschaft zu Improvisation und Innovation in der Gemeinwesenarbeit wider, aber gleichzeitig wurde als grundlegende Erkenntnis deutlich: Die digitale Umstellung gelang in der Mehrzahl der Initiativen nicht oder nur in geringem Maß. Daher griffen die Verantwortlichen und Beteiligten auf bewährte und gewohnte Formate zurück. Weil es mangels notwendiger Voraussetzungen nicht gelang, die sozialen Kontakte mit allen älteren Bewohner*innen über WhatsApp oder eine Video-Konferenz aufrechtzuerhalten (z.B. nicht-vorhandenes Tablet, Angst vor dem Benutzen des Geräts oder mangelnde digitale Kompetenzen), wurden beispielsweise Telefonketten eingeführt oder gegenseitig Briefe geschrieben (17 Nennungen). Dadurch wird die Benachteiligung einiger Zielgruppen der Gemeinwesenarbeit aufgrund digitaler Defizite in der Corona-Krise deutlich. Gleichzeitig ist zu erkennen, dass an Standorten, an denen bereits vor der Corona-Krise (in einem gewissen Maße) digital gearbeitet wurde, etwa in Form digitaler Kommunikation (z.B. „Dorf-App“) oder digitaler Angebote (z.B. PC-Café für ältere Menschen), die Umstellungen weiterer Angebote oder von Teilen der Initiative während der Corona-Krise gelang. In einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft führen Defizite in der Digitalisierung gesellschaftlicher Teilbereiche zu verminderter gesellschaftlicher Teilhabe, die sich in sozialer, kultureller, spiritueller und ökonomischer Armut manifestiert. Gemeinwesenarbeit hat das Potential, auch hier Armut zu bekämpfen.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf die kirchliche Gemeinwesenarbeit wird deutlich, dass weiterhin das Ziel der Armutsbekämpfung und der Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe in den Initiativen verfolgt wird. Dabei

kommt es einerseits zu neuen (zu fokussierenden) Herausforderungen durch die Corona-Krise, zum anderen wird die Praxis der Armutsbekämpfung durch die Krise in Teilen eingeschränkt.

// Seite 416 //

Prof. Dr. Alexander Dietz ist Theologe und Ethiker und lehrt Diakoniewissenschaft und Systematische Theologie an der Hochschule Hannover, Fakultät V, Blumhardtstraße 2, 30625 Hannover, E-Mail: alexander.dietz@hs-hannover.de

Daniel Wegner ist Theologe (MTh) und Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Hannover, Fakultät V, Blumhardtstraße 2, 30625 Hannover, E-Mail: daniel.wegner@hs-hannover.de

Literatur

Dietz, Alexander: Theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie. In: Dietz, Alexander; Höver, Hendrik (Hrsg.): Gemeinwesendiakonie und Unternehmensdiakonie. Berlin 2019, S. 9-29

Dietz, Alexander; Schröer, Andreas; Händel, Richard; Wegner, Daniel: Abschlussbericht zur Evaluation des Projekts DRIN. Hannover 2019 (https://drin-projekt.ekhn.de/fileadmin/content/drin/download/DRIN_Evaluationsbericht_final.pdf; abgerufen am 5.6.2020)

Merten, Ueli; Amstutz, Jeremias: Zur Notwendigkeit der Kooperation in der Profession Sozialer Arbeit. In: Amstutz, Jeremias; Kaegi, Urs; Käser, Nadine; Merten, Ueli; Zängl, Peter (Hrsg.): Kooperation kompakt. Kooperation als Strukturmerkmal und Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit, 2. Auflage. Berlin 2019, S. 35–60